

- Es gilt das gesprochene Wort -

**Grußwort zum Gedenken an die Opfer des Todesmarsches im Belower Wald
16.04.2021**

Sehr geehrter Herr Meyer,
Sehr geehrter Herr Dr. Drecoll, liebe Frau Lange,
sehr geehrte Ministerin Dr. Schüle,
Exzellenz,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Brandenburgerinnen und Brandenburger,

Bald wird dieser Wald grün sein, eigentlich ein sehr schöner Wald. Eigentlich.

Ich möchte Ihnen gern erzählen von Rheinsberg, einer wunderschönen kleinen Stadt in der Mark Brandenburg, nicht weit von hier. Sie hat eine große Geschichte mit einem Schloss aus dem 18. Jahrhundert, Wald und einen See. Touristen kommen in großer Zahl, um zu entspannen und zu genießen, betreiben Sport oder hören Musik. Manche kommen zum Rhin, dem Namensgeber Rheinsbergs, ein Flüsschen, in dem man Kanu fahren kann.

Auf der Brücke über den Fluss hängt eine Tafel: „Todesmarsch“. Regelmäßig sehe ich Familien vor dieser Tafel stehen und überlegen: von wonach wo führte dieser Todesmarsch, wann war das, wie konnte so etwas Schreckliches passieren? Ich denke dann: der Todesmarsch führte direkt durch unsere wunderschöne Stadt mit dem Schloss, dem Wald und dem See und die Alten erinnern sich noch, wurden von ihren Eltern weggerissen, um nicht sehen zu müssen, dass vor der eigenen Haustür Menschen erschossen wurden oder vor Hunger zusammenbrachen. Dann ist Rheinsberg ein Erinnerungsort, ein Tatort.

Wir brauchen ein Forum Erinnerungskultur, dass alle diese unterschiedlichen Gedanken zusammenführt - die der Opfer, der Bewohner auf der Strecke des Todesmarschs und auch die heutigen Familien vor den Erinnerungstafeln.

Das Leid und der Schrecken, den tausende Menschen in diesem Wald und auf ihrem Weg hier her erleiden mussten, werden immer Teil unsere Identität sein. Und das muss auch so sein. In den letzten Jahrzehnten mahnten uns die Überlebenden, die Zeitzeugen, die Hinterbliebenen unermüdlich, welcher Schrecken und welches Elend durch menschliche Hände angerichtet wurden.

Doch wir müssen lernen uns selbst zu mahnen, denn die Stimmen der Zeitzeugen werden weniger, werden leiser und verstummen irgendwann.

In einer Zeit in dem Rassismus, Rechtstremismus und Antisemitismus auch in Deutschland wieder verbreitet sind, können wir nicht Verantwortung von uns weisen. Wir müssen jeden Tag daran arbeiten – an uns arbeiten – jede Form von Hass und Hetzte entgegenzutreten. Wir dürfen nicht wegschauen, dürfen unser Gewissen nicht erleichtern, indem wir Schuld und Verantwortung von uns weisen.

Wir – jeder und jede einzelne – müssen die Geschichte in unseren Herzen tragen. Die Namen der Toten, der Geschundenen, der Gequälten, nicht vergessen, und immer wieder entschlossen an sie erinnern.